

Hans-Günter Wagner

Die Alchemie der männlichen Erleuchtung

Sexuellen Missbrauch durch religiöse Würdenträger gibt es in allen Religionen. Die Opfer sind zumeist Frauen. Dieser Beitrag vergleicht das Bild des Weiblichen im Buddhismus und Daoismus und zeigt die Realität von Macht und Missbrauch.

„Ein weiterer Lama war zu Besuch gekommen und Sogyal machte Bemerkungen im Beisein anderer, ob ich mit dem Lama schlafen würde. Ich dachte, er würde einen Scherz machen, um mich zu einer Reaktion zu provozieren und ich sagte zum Spaß: ‚Ja, natürlich.‘ - ‚Dann kannst du seine Dienerin sein‘, erklärte Sogyal und sagte noch: ‚Kauf Kondome.‘ [...] Am zweiten Tag des Lama-Besuchs brachte er mich zu einem der Schlafräume und begann mich zu küssen. Plötzlich war mir klar, dass es ernst gemeint war und ich erstarrte ...“ (Aus dem unabhängigen Untersuchungsbericht über den Rigpa-Meister Sogyal Rinpoche, Internetquelle: <https://whatnow727.files.wordpress.com/2018/09/lewis-silkin-report.pdf>).

Als im Herbst 2017 die schon Jahrzehnten im Internet kursierenden Missbrauchs-Vorwürfe gegen den Gründer und spirituellen Leiter der Rigpa-Gemeinschaft der tibetschen Nyingma-Schule durch einen offenen Brief von acht Menschen aus seinem engsten Umfeld nicht länger zu vertuschen waren, hatte auch der Buddhismus für viele endgültig seine Unschuld verloren. Wer nicht allein den Worten der großen Meister lauschte, sondern die alten Texte selbst las, konnte da vorher schon einiges, nicht gerade Frauenfreundliches entdecken.

So erscheint in den frühbuddhistischen Schriften die Frau als unreines Wesen, aus dessen Schoß die Welt des Leidens kommt. In den Mahayana-Werken wird sie bemitleidet, und in Tibet betet man zum Buddha, unbedingt in einem männlichen Körper wiedergeboren zu werden. Spätestens mit dem Sogyal-Skandal war klar geworden, dass es nicht nur um Bilder und Metaphern aus ferner Vergangenheit geht. Im tantrischen Buddhismus ist die Frau auch noch Dakini und Lustgefährtin des männlichen Praktizierenden.

Was das Bild der Frau betrifft, so schneidet der Daoismus zunächst einmal etwas besser ab. Im Daoismus fehlt weitgehend die Assoziation des Weiblichen mit dem Unreinen. Viele Daoisten geben ihm sogar den Vorzug, da das Weiche letztlich über das Harte siegt. Jede Frau ist eine Verkörperung der gewaltigen Schöpfungsenergie des Yin, das Weibliche gilt daher als die eigentliche Urkraft des Kosmos. Andererseits wird aber auch der Mythos einer männlichen Selbsterzeugung präsentiert. So heißt es, Laozi habe keinen Vater gehabt und seine Mutter, das sei er selbst gewesen. Mit den „Tulkus“, die Ort und Zeit ihres Erscheinens in der Welt selbst bestimmen, findet sich der Mythos einer männlichen Wiedergeburt auch im tantrischen Buddhismus.

Was die Praxis angeht, so gibt es die sog. daoistischen „Partner- oder Doppelübungen“ (*shuangxiu*), bei der einerseits „die Wollust aus dem Geist verbannt“ werden soll, andererseits aber alles auf den Mann zentriert ist. Während des Geschlechtsaktes muss ein Samenerguss unbedingt vermieden werden. Die freigesetzte Energie soll der Mann stattdessen zur Spitze seines Kopfes lenken. Grundlage ist der Glaube an die Transformation der Spermaflüssigkeit in ein geistiges Fluidum

Das Ziel dieser „Übung“ ist die „Stärkung der Essenz“ und das Mittel dazu der Geschlechtsverkehr, wobei der Trick darin besteht, kurz vor der Ejakulation den Penis mit zwei Fingern fest zusammenzudrücken und dabei durch den Mund auszuatmen. Für diesen Vorgang ist ein spezielles 4-silbiges Mantra überliefert, durch dessen mehrfache Rezitation der Adept einen herannahenden Samenerguss verhindern soll. Die vier Silben dieses Mantras (*xi shi zuo bi*) sind konkrete Anleitungen, was währenddessen gleichzeitig geschehen soll: 1. schnell durch die Nase einatmen (*xi*), 2. die Zungenspitze gegen den

Oberkiefer pressen (*shi*) und dabei die Konzentration auf die Spitze des Kopfes richten, 3. in das Perineum greifen (das „Erdzentrum“) und die Gedanken von dort zur Spitze des Kopfes lenken (*zuo*), 4. die Augen schließen und die Konzentration ganz auf das dortige „Himmelszentrum“ richten (*bi*).

Während dieser Handlungen sind die Daumen in die Handinnenflächen zulegen und mit den Händen fest zu umschließen, die Zehen zusammenzuziehen und die Füße zu krümmen. Dabei muss der Rücken wie einen Bogen gespannt und der Hals nach oben gestreckt werden. Was den richtigen Vollzug des Aktes selbst betrifft, so gibt es auch dafür sehr konkrete Anweisungen für den männlichen Adepten, unter anderem durch „abgezählte Stoßbewegungen“ bei seiner Partnerin einen Orgasmus auszulösen, um anschließend ihre *Yin*-Flüssigkeit zu absorbieren.

An vielen Textstellen ist gleichnishaft vom Kampf des weißen Tigers mit dem grünen Drache die Rede, wobei der weiße Tiger für das Metall Blei und den Samen des Mannes steht und der grüne Drache für Zinnober und die von der Frau emittierten Sexualekrete. Bleiweiß sei die reine Yang-Flüssigkeit und Zinnoberrot die reine Yin-Flüssigkeit. Die Verbindung beider sei die Vereinigung von Feuer und Wasser, aus ihr entstehe die *Goldene Pille* – ein unsterblicher Fötus.

Während die Einzelheiten der daoistischen Übung des *coitus reservatus* relativ bekannt sind, wird über die tantrischen Sexualtechniken ein Mantel des Schweigens gehüllt. Vieldeutig ist oft von der „Vereinigung von Weisheit und Methode“ als den Urkräften des Kosmos (*Yab/Yum*) die Rede. Wer das geheime Wissen und die Praktiken kennenlernen will, muss sich erst einem tantrischen Meister unterwerfen und ein Gelübde ablegen.

Während auf den tantrischen Bildern „göttlicher Vereinigung“ der Frauenkörper unverhältnismäßig klein dargestellt wird und die Frau dem Betrachter stets den Rücken zudreht, präsentieren entsprechende daoistische Illustrationen beide Partner gleich und auf realistische Weise. Allerdings bedeutet das auch hier nicht, dass die Frau ebenbürtig wäre. Im Unterschied zur männlichen Umwandlung der Samenessenz soll sie den menstrualen Fluss „verfeinern“, bis er schließlich zum Erliegen kommt, dafür wird die Metapher „den roten Drachen enthaupten“ verwendet. Aus dem verfeinerten Menstruationsblut soll ein „neues Blut“, das sogenannte „weiße Mark des Phönix“ erzeugt werden. Vom Prinzip her entfalte das Anhalten des menstrualen Flusses die gleichen Wirkungen wie die Samenzurückhaltung beim Mann. *De facto* ist es aber so: Während die männliche Samenenergie durch die Übungen angefeuert wird, soll die weibliche ihre Selbstdestruktion betreiben.

Was tantrischen Buddhismus und Daoismus verbindet, ist eine verächtliche Haltung, den Frauen gegenüber, die zu den Objekten der Übung erkoren werden. Saraha, einer der Begründer der indisch-tibetischen Mahamudra-Linie, unterscheidet zwischen fünf tantrischen Gefährtinnen auf der Basis des Alters: von der achtjährigen Jungfrau bis zur fünfundzwanzigjährigen *Bhadrapalini*, die er als "verbranntes Fett der Prajna" beschreibt. Mit Frauen fortgerückteren Alters soll die Übung nicht mehr vollzogen werden. Sie werden als „Hundeschnauze“, „Saugfresse“, „Eulengesicht“ und dergleichen tituliert.

In den daoistischen Texten sind die Formulierungen weniger drastisch und erniedrigend, aber es geht in die gleiche Richtung. Einige Texte empfehlen für die *Partnerübungen* vor allem junge Mädchen zwischen 14 und 15 Jahren („Silber, das 14 Unzen wiegt“), sie sollten möglichst nicht älter als 18-19 Jahre sein, dann sei ihr „Nutzen“ am größten. Die Brüste sollten noch nicht voll, aber schon gut knospenförmig sein. Aber auf keinen Fall dürfen sie älter als 30 sein, doch kämen auch bei den unter Dreißigjährigen nur Frauen die in Frage, die noch kein Kind geboren haben. Einige Texte empfehlen schöne Frauen, andere erklären, dass Schönheit kein Kriterium sei, wohl aber Jugendlichkeit. Weiterhin gibt es auch klare Ausschlusskriterien für daoistische Sexualgefährtinnen: zu knorrige Arme und Beine, eine tiefe, männlich anmutende Stimme, behaarte Beine oder schlechter Achselgeruch. „Der Anfänger sollte sich

eine Frau aussuchen, die nicht zu attraktiv ist und deren Jadeporte nicht zu eng ist.“, heißt es einem 1978 erschienen Buch von Jolan Chang zum „Tao der Liebe“.

Die tantra-buddhistischen wie die daoistischen Texte zu den „Schlafkammertechniken“ durchzieht eine Rhetorik der Transformation und Veredlung niederer Instinkte in Erleuchtungskräfte. Ein Vergleich weiterer Sprachmerkmale lässt allerdings deutliche Unterschiede erkennen. Wo die daoistischen Schriften sich einer blumig-metaphernreichen Sprache der Begegnung von „Jadestängel“ und „Jadeporte“ bedienen, findet sich in den tantrischen Werken eine brutale, blutdurchtränkte Mystik. Vajra ist hier Symbol für den Penis, der sogar mit mantrischen Beschwörungsformeln als Tötungsinstrument eingesetzt werden kann.

Wurde der Ursprung des Tantrismus bisher in archaischen indischen Kulturen, bisweilen auch in der Tempelprostitution verortet, so gibt es mittlerweile Hinweise, dass er eigentlich aus China stammt. Von dort seien diese Praktiken nach Indien gelang, später dann reimportiert und auch in Tibet verbreitet worden. Aber das ist derzeit eine bloße Hypothese.

Was die tatsächlichen Erleuchtungswirkungen von Ritualsex für den Mann betrifft, so sind – abgesehen von der Instrumentalisierung und Erniedrigung der Frau – die Wirkungen nicht belegt. Der dieser Sache gegenüber sehr skeptische Sinologe und Biochemiker Joseph Needham (1900-1995) vermutet, dass die spirituelle Transformation allein schon deswegen unterbleibe, weil das so produzierte Ejakulat sich überhaupt nicht im Körper anreichere, sondern schlicht in die Blase abgeleitet und später mit dem Harn ausgeschieden werde.

Was wichtiger ist als peinliche Details, sind die schmerzhaften seelischen Folgen für die betroffenen Frauen, die sich durch Lockungen, Drohungen und fulminante Heilsversprechen zum Sex mit tantrischen Meistern einließen. Durch den Missbrauch wird ein Urvertrauen in die Religion, der man sich zugewendet hat und ihre Würdenträger zerstört. Viele Betroffene wanden sich danach völlig vom Buddhismus ab. Manche brauchten viele Jahre, um überhaupt darüber zu sprechen, was sie erlebt hatte. Auf keinen Fall handelt es sich um eine Beziehung von gleichgestellten Partnern. In beiden Religionen dient die Frau in erster Linie als Vehikel männlicher Ambitionen.

In China wird die *Partnerübung* schon seit Jahrhunderten als Vorwand für wollüstige Ausschweifungen kritisiert, verbunden mit der Klage, dass die Wehrtüchtigkeit junger Männer unter solchen Praktiken leide. Bekannte heutige Daoisten wie der 2016 verstorbene Tian Chengyuan kritisieren diese Praktiken: Junge Frauen würden unter falschen Vorgaben und Versprechungen sexuell gefügig gemacht. Im westlichen Buddhismus hat man hingegen die Frage von Macht und Gewalt in Kulthandlungen nicht nur lange Zeit ausgeblendet, sondern die Sache wird bis heute kleingeredet und teilweise auch legitimiert. So schlug der bekannte Tantriker Dzongsar Jamyang Khyentse auf seinem Facebook-Konto vor einiger Zeit vor, einen „sex contract“ zwischen einem Guru und seinen Adeptinnen abzuschließen. Als es Proteste hagelte, hieß es, die Sache sei nur ein Scherz gewesen. Und die „Europäische Buddhistische Union“ (immerhin eine Institution, die für sich in Anspruch nimmt, *den* Buddhismus in Europa zu vertreten), hält in einer Erklärung vom 30. September 2018 sexuelle Beziehungen zwischen Meistern und Schüler(innen) ebenfalls für in Ordnung, solange sie nur ausdrücklich erklärt („clearly defined“) werden. Ähnlich hatte sich ein Jahr zuvor auch damalige der Vorsitzende der Deutschen Buddhistischen Union (DBU), Gunnar Gantzhorn, geäußert.

Ist es nicht seltsam anzunehmen, dass junge Frauen nichts sehnlicher wünschen als mit älteren Männern religiös verbrämten Sex zu erleben? Man kann auch durchaus bezweifeln, dass es in Asien Väter und Mütter als eine Ehre betrachteten, ihre Töchter für solches Geschehen den tantrischen Gurus zur Verfügung zu stellen, wie aus tibeto-buddhistischen Kreisen gelegentlich zu vernehmen ist.

Erschienen in: Ursache\Wirkung, Nr. 128 (2024), S.86-89.